

KUNSTSTUDENTINNEN UND KUNSTSTUDENTEN STELLEN AUS

19. Bundeswettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung 2009

VORWORT DER SPRECHERIN DER REKTORENKONFERENZ DER KUNSTHOCHSCHULEN IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Prof. Dr. Karin Stempel, Rektorin der Kunsthochschule Kassel

Spätestens seit der Renaissance, der Zeit, seit der es Akademien und Kunsthochschulen gibt, ist unter immer neuen Vorzeichen über die Ausbildung von Künstlern und Künstlerinnen gestritten worden. Ebenso oft wie das Ende der Kunst proklamiert worden ist, ist die Frage gestellt worden, ob Kunst überhaupt lehrbar sei und wenn ja, was Form und Inhalt dieser Lehre sein könne.

Ging es in der Vergangenheit dabei meist um den Streit der Moderne gegen die Antike, der Neuen gegen die Alten, der Dominanz einer Kunstauffassung gegen eine andere oder um den Stellenwert handwerklichen Könnens im Verhältnis zu künstlerischem Schaffen, hat sich die Auseinandersetzung um die künstlerische Ausbildung spätestens seit Mitte des vorigen Jahrhunderts vor dem Hintergrund eines grundlegenden Paradigmenwandels der Gesellschaft nachhaltig verändert.

Vorbei scheint die Zeit, da es nur darum ging, tradierte Werte und Normen der Kunst in Frage zu stellen, vorbei scheint die Zeit, da man sich auf irgendeine gesicherte Position zurückziehen konnte oder auf Grundlagen künstlerischer Praxis, deren Vermittlung fraglos war – selbst kritische Distanz oder fortwährender Widerspruch zum Establishment sind als künstlerische Strategien obsolet geworden.

Künstler und Künstlerinnen befinden sich vielmehr nicht nur in einem Prozess der permanenten Selbstbefragung und Selbstbehauptung einer Gesellschaft gegenüber, in der sie hoch differenzierten Marktmechanismen ausgesetzt sind, sondern sie sind auch aufgefordert, sich im Verhältnis zu neuen Technologien und zu Wissenschaft und Forschung zu positionieren und sich gleichermaßen inmitten der Ökonomisierung aller kulturellen Bereiche zu behaupten. Kunst soll und muss sich in dem hochkomplexen Handlungsfeld einer globalen Kommunikationsgesellschaft nicht nur bewähren, sondern sich auch durch ihren spezifischen Beitrag – sei es als kleine Flucht oder großer Wurf – legitimieren.

Künstler und Künstlerinnen in der Lehre sind heute mit vielfältigen Anforderungen konfrontiert, die in der einen oder anderen Form Eingang in die Curricula der Akademien und Hochschulen gefunden haben, aber damit nicht genug: »Die Übernahme genuin künstlerischer Arbeitsstrukturen im Kontext der Kreativitätsideologien der New Economy hat die Rigorosität des arbeitsweltlichen Zeitmanagements noch verschärft.«¹ – und dies vor allem für diejenigen, in deren Hand nach wie vor die Ausbildung der Studierenden liegt, nämlich den engagierten jungen Künstlern und Künstlerinnen, die sich der komplexen Aufgabe der Lehre – zwischen Entertainment und Kärnerarbeit² – immer noch stellen, ohne ihren eigenen künstlerischen Anspruch aufzugeben.

Die unsäglichsten Diskussionen zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen und den damit verbundenen Implikationen für die Ausbildungssituation an deutschen Akademien und Kunsthochschulen, die uns lange genug beschäftigen, sind dabei nur eine Facette innerhalb einer Reformdiskussion, bei der es gilt, eins nicht aus dem Auge zu verlieren, nämlich, dass sich die Aufgabenstellungen und Ausbildungsziele in vielen Aspekten gravierend verändert haben.

KUNSTSTUDENTINNEN UND KUNSTSTUDENTEN STELLEN AUS

19. Bundeswettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung 2009

Wie kann es gelingen, den vielfältigen Ansprüchen zu genügen: sich als renommierter Künstler auf einem flagranten Markt zu behaupten, sich in aller Konsequenz den komplexen Aufgaben der künstlerischen Lehre zu stellen, die legitimen Erwartungen der Studierenden zu erfüllen, den verwaltungstechnischen Erfordernissen zu entsprechen und dabei die bürokratischen Hürden möglichst elegant zu nehmen.

Was bei allen Debatten um eine Reform der künstlerischen Ausbildung vergessen wird, ist, dass sich Künstler und Künstlerinnen für ihre Position an einer Akademie außerhalb der akademischen Laufbahn qualifizieren, nämlich durch den Stellenwert auf dem sog. freien Markt. Keine Hochschule sucht einen diplomierten Künstler oder eine promovierte Künstlerin, sondern stets geht es um die möglichst international renommierte künstlerische Persönlichkeit, die sich durch ihre unverwechselbare Position und Positionierung empfiehlt. Diese – und das ist nicht zuletzt auch das Interesse der Hochschule und ihrer Studierenden – gilt es zu erhalten und zum Nutzen aller weiterzuentwickeln. Dass dies zunehmend der Quadratur des Kreises gleicht, sollte spätestens mit dem Rückzug von Neo Rauch und seinen damit verbundenen öffentlichen Ausführungen bewusst geworden sein.

Was Kunst, künstlerische Entwicklung und künstlerische Ausbildung braucht, ist vor allem Zeit und zwar nicht reglementierte Zeit, sondern Zeit zur Orientierung im Hier und Jetzt, Zeit für die Vergangenheit und Zeit für die Zukunft, Zeit zum Scheitern ebenso wie Zeit zum Gelingen. Zeit – dieser vielleicht größte Luxus unserer Gesellschaft ist die Grundlage künstlerischer Ausbildung, und wenn man weiterhin hochkarätige Künstler und Künstlerinnen in der Lehre an deutschen Akademien antreffen will, gilt es der Eigengesetzlichkeit künstlerischer Entwicklung auch weiterhin Rechnung zu tragen und dies bei jeder wie auch immer gearteten Reform nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Noch unterrichten namhafte Künstler und Künstlerinnen an deutschen Akademien und Kunsthochschulen und die unumstritten hohe künstlerische Qualität der Ausbildung ist die beste Empfehlung für dieses Modell und das beste Argument für dessen Erhalt.

Ich freue mich, dass die deutschen Kunsthochschulen auch in diesem Jahr wieder die Gelegenheit haben, in der Bundeskunsthalle einem großen Publikum einen Einblick in die Ergebnisse ihrer Arbeit geben zu dürfen.

Im Namen der Präsidentinnen und Präsidenten bzw. Rektoren und Rektorinnen der deutschen Kunsthochschulen danke ich allen, deren gemeinsamer Anstrengung sich diese Ausstellung verdankt: Allen voran dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, dem Deutschen Studentenwerk, insbesondere Angela von Wietersheim, der Bundeskunsthalle, insbesondere Hubert Ringwald, der Jury, der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig für die Gestaltung des Katalogs und last but not least insbesondere allen Studentinnen und Studenten, die hier ihre Arbeiten zeigen.

1 Hans Peter Schwarz: Zur Präzisierung der Erinnerung – 450 Jahre Kunstausbildung. In: Den Künsten eine Zukunft, Publikation zur Gründung der Zürcher Hochschule der Künste, Zürich 2007, S. 12

2 vgl. dazu Forschung und Lehre, 15. Jahrgang, Heft I, Bonn 2008, Themenheft Hochschuldidaktik